

Zur Quelle und zum Kloster

Heute erkunden wir den Daseinsgrund von Bad Ragaz – die Quelle in der Taminaschlucht, einen traditionsreichen Ort voller dramatischer Geschichten von Aufklärern, Salbadern und Geschäftemachern. Von der Ortsmitte aus geht's durchs Dorf zum Kronenplatz und dann über die Badstrasse. Und schon sind wir in einer andern Welt, links und rechts türmen sich die Felswände senkrecht in den Himmel, unter dem Weg sprudelt der Bergbach – die Tamina. Uns erwartet eine gute Stunde meditatives Gehen in einer Schlucht, je nach Wetter anders, nasskalt neblig, wenn es auch im Rest der Welt nebelt; angenehm kühl, wenn ausser der Schlucht die Julisonne brennt. Die Lichtstimmungen in der Schlucht sind berückend, die Geräusche und Töne ungewöhnlich. Die Fahrstrasse kurvt dem Felsboden entlang bis wir mit benommenen Sinnen am Wegende den ehemaligen barocken Badepalast sehen.

600 Jahre lang baden. Urkunden sagen, dass seit 1382 in der Taminaschlucht gebadet ist. Oberster Badmeister war von Anfang der Fürstabt, dem die Badeanlage über 500 Jahre lang eine verlässliche Einnahmequelle war. Gebadet aber wurde die ersten 250 Jahre tief hinten in der Schlucht. Wir können an der alten Badanlage vorbei zum Schluchteingang laufen und an ihren Ende in die Tiefe zum Heilwasser blicken, das mit Lichtspiel dramatisch inszeniert ist. Aus den Felsen waren unten beim Wasser Vertiefungen gehauen, zu denen in tollkühnen Klettereien über Leitern die Kranken gebracht wurden. Und wer dies nicht konnte, wurde in einen Korb gesetzt und in die Tiefe gelassen. Es galt, je länger, je besser – bis zu zehn Tagen lagen die Menschen im Wasser, denn die medizinische Idee verlangte, dass das Wasser über die Haut in den Körper eindringe und diesen so von den Gebrechen reinige. Salbader und Barmherzige kümmerten sich um die Leidenden. Das war die erste Etappe des Bades.

1630 begann die zweite. Ein Abt liess eine Holzleitung aus der Schlucht heraus führen und innert siebzig Jahren entstand die Anlage so, wie wir sie heute sehen: Ein barockes Ensemble, früher in drei Teilen mit der Kapelle, heute ist noch einer übrig. Es gab Platz für gut 200 Badegäste. Hotelzimmer, Badestuben, Wirtschaften wurden eingerichtet. Noble Herrschaften kamen aus ganz Europa, denn das Kloster rührte tüchtig die Werbetrommel, bekannte Ärzte wie kurz nach dem Ausbau der wandernde Medikus Paracelsus, hielten Consilium. Zu den Salbadern kamen nun die wissenschaftlich Neugierigen der Aufklärung in die Schlucht. Immer aber waren auch arme Heilsuchenden hier, sie zu umsorgen war klösterlicher Brauch, auch fürchteten die Mönche, dass der Liebgott ihnen sonst das Wasser abstelle. Die Grösse der Anlage – wir können sie uns dreimal so gross vorstellen wie sie heute ist – , tief unten in der Schlucht, beeindruckt, umso mehr als es keine Strasse gab, sie zu versorgen und die für das muntere Badtreiben nötigen Speisen und Weine herbeizuschaffen. Der erste Weg war ein Pfad von Pfäfers her – wir werden über ihn weiter wandern und uns aus der Schlucht herausarbeiten, daran denkend, wie die Maulesel herumturteten und die Knechte edle Fräuleins in Sänften hinauf trugen. 1630 liess ein Abt einen komfortableren Weg nach Valens hinauf anlegen, auch er ist

eine Strecke für Wanderer mit gutem Schuh. Erst 1840 – das Bad hatte der Kanton St. Gallen den Mönchen mittlerweile abgenommen – wurde die Fahrstrasse gebaut, auf der wir durch die Schlucht gelaufen sind und es entstand auch eine Leitung für das Heilwasser hinaus nach Ragaz. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts hatte das Alte Bad Pfäfers Saison im Sommer. In den Sechziger Jahren ging seine Zeit zu Ende. Als Ersatz entstand für das Volk auf dem Balkon von Valens, hoch über der Schlucht, die Rehabilitationsklinik und vorne im Dorf waren die Noblen der Welt schon seit hundert Jahren in Luxushotels mit Kuranlagen untergebracht. Die Salbader sind selten geworden Bad Ragaz und Valens sind heute Orte hoch entwickelter Forschung für Sportmedizin, aber auch für Rheumatologie.

Badewelten 1:1. Wir treten ein ins barocke Haus – heute ein Museum, ein Tagungsort und ein Restaurant. Wir stellen uns im Keller vor, wie gebadet worden ist, wir schauen in die Küche mit dem imposanten Tonnengewölbe auf vier Achsen, wir besuchen die Kammer des Fürstabts, wir mustern die eleganten Kreuzgewölbe in den langen Gängen und können im restaurierten Gastraum essen und trinken, beobachtet von berühmten, an der Wand hängenden Kuranten.

Nach einem Besuch in der Schlucht schlängeln wir bei der Badanlage in den Wanderweg, der uns über eine alte Steinbrücke führt und dann ein gutes Halbstündchen hangaufwärts zur Strasse nach Pfäfers – unerklärlich, wie hier über viele Jahre lang die Kuranten und Badegäste hinunter und hinauf transportiert worden sind, die Ziegelsteine und Holzbalken für ihre Häuser und die Fleischberge und Weinmengen, sie zu verköstigen. Oben auf der Strasse geht es ein weiteres Halbstündchen nach Pfäfers hinaus, wo wir uns Zeit nehmen die Klosterkirche zu besuchen.

Im Kloster. Eine Taube hat 731 für den Heiligen Pirmin am Bauplatz seines künftigen Klosters bei Pfäfers einen blutenden Holzspan abgeworfen und also eine 1100 jährige Geschichte gegründet. Und wer das nicht glaubt, schaue auf das Wappen des Klosters, das heute auch das von Pfäfers ist. Das Wappenbild der Taube mit dem Holzspan im Schnabel möge Beweis genug sein. Die ersten sechshundert Jahre waren die Benediktinermönche und ihr Abt eine mittelalterliche kirchliche Gemeinschaft. 1409 aber wurden sie Territorialherren, der Abt ein Fürst, nur dem Kaiser verpflichtet, bis ihn die alten Eidgenossen, die hier auch Untertanen wollten, mehr und mehr in die Enge trieben. Die kurze Blüte der helvetischen Republik verjagte den Abt und seine Mönche am Ende des 18. Jahrhunderts schliesslich nach Österreich. Nach deren Verblühen kamen sie 1801 wieder – nur für kurze Zeit, denn 1838 hob der Kanton St. Gallen das Kloster auf. Aus dem Konventsgebäude wurde die Irrenanstalt und später die psychiatrische Klinik St. Pirminsberg, aus der Klosterkirche die Kirche fürs Dorf und ein barockes Kunstdenkmal erster Güte.

Sicher die architektonische und wohl auch die gesellschaftliche Blütezeit des Klosters war das 17. Jahrhundert. Weder die Protestanten, noch ein Grossbrand noch die finanzielle Zerrüttung konnten das Kloster in die Knie zwingen. Im Gegenteil – nach dem Tiefpunkt des Brandes von 1665 regierte Bonifaz Tschupp im letzten Drittel des Jahrhunderts und baute auf den Trümmern das barocke Ensemble auf, weitgehend so wie wir es heute sehen – Tschupp haben wir auf der Wanderung unten in der Schlucht als engagierten Bauherren schon getroffen, denn er beförderte den Ausbau des Bades massgeblich und auch in der Stadtwanderung von Bad Ragaz sind wir ihm als Bauherr der Pfarrkirche begegnet.

Die Perle von Pirminsberg ist die Klosterkirche St. Maria Assumpta, entworfen 1688 von Ulrich Lang und Hans Georg Kühn. Wir schreiten über die Treppe, sehen über dem Portal prominent Tschupps Wappen – man wirkte als barocker Fürstabt nicht nur fürs himmlische Heil, sondern auch für seinen Platz in der Geschichte auf Erden. Unvermittelt stehen wir in einem Raum voller visueller Spiele und Dutzender Bildgeschichten. Zum einen mit Architektur auf einem quadratischen Grundriss aufgebaut – Pfeiler, Arkaden, Galerien, Joche zum andern mit Licht, Materialeffekten und Farben illuminiert – Präzise gesetzte Oculi fürs Sonnenlicht, dunkler Marmor, heller Stuck und zum dritten schliesslich ausgestattet mit den über die Jahrhunderte zusammen gekommenen Fresken aus der Bauzeit, Statuen und Tafelbildern. Man kann in dieser Kirche – eine der bedeutenden des Barock weitherum – stundenlang verweilen, wir aber müssen noch zu Tal. Dafür marschieren wir zuerst der Strasse nach, dann biegen wir in den Weg ein, der zur Ruine Wartenstein führt – sie war der Militärhort des Klosters und zeitweilig das Schloss des Abtes. Neben der Ruine führt zuerst der Burgweg, schliesslich der Pfäferserweg in einem guten Stündchen hinunter nach Bad Ragaz. Noch vor 100 Jahren hätten wir hier mit dem Wartensteiner-Seilbähnchen den Hang hinunter rotteln können. Heute können wir, wenn wir unseren Knien den Abstieg nicht zumuten wollen, mit dem Postauto von Pfäfers nach Bad Ragaz fahren.